

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

Zu Beginn eine kleine Klostergeschichte. Und auch wenn ihr sie vielleicht schon kennt - sie ist immer wieder ein Geschenk. Sie spielt in einem alten Klostergebäude am Rande eines großen Waldes.

*Für das Kloster war eine schwere Zeit angebrochen. Einst lebten in dem Orden viele Brüder, ihre Gebete kraftvoll, die Gesänge frisch. Doch nun nach vielen Jahren waren die meisten Brüder gestorben und neue kamen keine hinzu. Nur noch fünf Mönche waren übrig geblieben: der Abt und vier andere, alle über 70 Jahre alt. Es war klar, daß der Orden sterben würde.*

Lasst uns kurz verharren in der Geschichte. Lasst uns ein wenig den eigenen Lebensträumen nachsinnen, die vielleicht im Sterben liegen... und einmal frühlingshaft jung und kindlich begonnen haben. erinnert euch, wie es war als Kind: So ganz unverstellt sind wir da im großen Raum der Möglichkeiten - alles liegt noch vor uns. Komme was wolle, wir sind bereit, es zu empfangen. Dieser Anfangszauber kann uns immer wieder einmal ereilen. Gewiss ist der Beginn eines Lebens im Kloster auch mit diesem tiefen Vertrauen verbunden. Oder der Beginn einer Freundschaft oder einer Liebe. Der Beginn eines neuen Abschnittes im beruflichen Werden: da vertraue ich dem Leben und lass mich wie in einen starken Wind haben fallen. Etwas öffnet sich, etwas beginnt, etwas wartet auf mich...

Doch wie ist es, wenn die Lebensträume schon ein Stück gelebt sind? Wie, wenn der Anfangszauber verfliegen ist? Wie, wenn Beziehung brüchig werden? Wie, wenn die Klöster allerorts leerer werden? Wie ist es, wenn der Möglichkeitsraum mit jedem gelebten Lebensjahr kleiner wird?

Und beziehen wir das immer auch auf unsere eigene Persönlichkeit: was ist, wenn wir immer wieder an die eignen Grenzen stoßen, nicht nur an die körperlichen, auch an die charakterlichen. Wir sind nicht mehr beweglich und biegsam in unseren Verhaltensmustern, so wie Kinder. Wir wurden schon verletzt, haben uns unsere je eigenen Schutzhüllen zugelegt, verbergen manche Enttäuschung oder auch Wut unter Höflichkeit, manchmal mühsam, meist ganz passabel. Da, in der äußeren Schicht zeigen wir keine Schwäche, sind angepasst und unverbindlich. Nur: wollen wir so leben?

*In den tiefen Wäldern, die das Kloster umgaben, stand eine kleine Hütte, die ein Rabbi von einer nahe gelegenen Stadt gelegentlich als Einsiedelei benutzte. Durch die vielen Jahre des Gebets und der Kontemplation waren die alten Mönche ein wenig hellsehend geworden, so daß sie es immer wahrnehmen konnten, wenn der Rabbi in seiner Eremitage war. „Der Rabbi ist im Wald, der Rabbi ist wieder im Wald“ , pflegten sie einander zuzuflüstern. In einer solchen Zeit, als der Abt sich wieder einmal zermartete über den unabwendbaren Tod seines Ordens, fiel ihm ein, den Rabbi in, seiner Eremitage zu besuchen und ihn zu fragen, ob er möglicherweise einen Rat wüßte, wie das Kloster zu retten sei.*

So beginnen Heldengeschichten. Joseph Campell hat einmal die Heldenmythen dieser Welt untersucht und verglichen. Er hat dabei ein wiederkehrendes Muster entdeckt, was bis heute in fast jedem Abenteuermovie wiederkehrt. Campell nennt es „Heldenreise“. Dabei befindet sich der Held oder die Heldin zu Beginn in einer ausweglosen Situation.

Dann erfolgt ein Ruf - in unserer Geschichte ist es eine innere Hellsicht: „Der Rabbi ist im Wald“ und dieser Rabbi erweist sich in gewisser Weise als Wegbegleiter. Er geht mit, auch wenn er, wie in unserer Geschichte, ebenfalls an dieser Welt leidet. In der Geschichte klingt das so:

*Der Rabbi hieß den Abt in seiner Hütte willkommen. Aber als der Abt den Zweck seines Besuches erklärte, konnte der Rabbi nur mitfühlend ausrufen: „Ich weiß, wie das ist, der Geist hat die Menschen verlassen. Es ist genauso in meiner Stadt. Fast keiner kommt mehr in die Synagoge.“ So weinten der alte Abt und der alte Rabbi zusammen. Dann lasen sie in der Thora und führten in Ruhe tiefe Gespräche. Die Zeit kam heran, daß der Abt aufbrechen mußte. Sie umarmten sich.*

*„Es war wunderbar, daß wir uns nach all den Jahren begegnen konnten“, sagte der Abt, „aber ich habe noch immer das nicht erreicht, dessentwegen ich hergekommen bin. Gibt es denn gar nichts, das du mir sagen kannst, keinen kleinen Rat, der mir helfen würde, meinen sterbenden Orden zu retten?“ Der Rabbi erwiderte: „Nein, es tut mir leid, ich habe keinen Rat zu geben. Das einzige, was ich dir sagen kann, ist, daß der Messias einer von euch ist.“*

Lasst uns in der Geschichte noch einmal kurz innehalten, so mitten im Wald. Was ist da geschehen? Wir sind mit dem Abt in die Tiefe gegangen. Von außen nach innen. Aus den erstarrten Formen und Hüllen unserer Lebenshäuser sind wir durchgedrungen zum Kern, zu dem was uns im Inneren ausmacht. Zum inneren Kind. Bedürftig und offen, bereit Liebe zu empfangen und Liebe zu geben.

Wir haben in der Gestalt des Rabbis die Wurzeln unseres Glaubens besucht und uns mit ihm unterhalten, wie mit unserem besten Freund. Das sollten wir öfter machen. Dort, an den Wurzeln unseres Glaubens warten die rettenden Ideen...

Wir haben einander von unseren sterbenden Lebensträumen erzählt, von dem, was uns wichtig ist und nun scheinbar zu Ende geht. Wir haben gemeinsam weinen können, ganz ohne uns zu verstellen. Ohne Schutzschicht. Und jetzt haben wir einen Satz mitbekommen, einen Satz wie ein Geheimnis, wie ein verpacktes Geschenk. Einen Satz wie ein Schatz.

*Als der Abt zum Kloster zurückkehrte, versammelten sich seine Brüder um ihn und fragten: „Nun, was sagte der Rabbi?“ „Er konnte nicht helfen“, antwortete der Abt. „Wir haben nur geweint und zusammen die Thora gelesen. Das einzige, was er sagte, gerade als ich ihn verließ, war, daß der Messias einer von uns sei. Ich weiß nicht, was er meinte.“*

*In den Tagen, Wochen, Monaten, die folgten, bedachten die alten Mönche dies und fragten sich, ob es irgendeine Bestätigung für die Worte des Rabbis gebe. Der Messias ist einer von uns? Kann er überhaupt einen von uns Mönchen hier im Kloster gemeint haben? Wenn das der Fall ist, welchen? Glaubst du, er meinte den Abt? Ja, wenn er irgendeinen meinte, war es vermutlich Vater Abt. Er ist mehr als eine Generation lang unser Führer gewesen.*

*Andererseits könnte er Bruder Thomas gemeint haben. Sicherlich ist Bruder Thomas ein heiliger Mensch. Jedermann weiß, daß Thomas ein Mann des Lichts ist.*

*Sicherlich konnte er nicht Bruder Elred meinen! Elred ist zeitweise schrullenhaft. Aber wenn man es recht bedenkt, auch wenn er ein Ärgernis für die Leute ist, hat Elred eigentlich immer recht. Oft sehr recht. Kann sein, der Rabbi meinte wirklich Bruder Elred.*

*Aber sicher nicht Bruder Phillip. Phillip ist so passiv, ein rechter Niemand. Aber dann, beinahe rätselhaft, hat er die Gabe, irgendwie immer da zu sein, wenn man ihn braucht. Er erscheint wie durch Zauber an deiner Seite. Vielleicht ist Phillip der Messias.*

*Natürlich meinte der Rabbi nicht mich. Er konnte keinesfalls mich meinen. Ich bin nur eine gewöhnliche Person. Aber angenommen, er tat es? Angenommen, ich bin der Messias? O Gott, nicht ich. Ich könnte nicht so viel für Dich bedeuten, nicht wahr?*

*Wie sie in dieser Art überlegten, begannen die alten Mönche einander mit außerordentlichem Respekt zu behandeln, wegen der entfernten Möglichkeit, daß einer von ihnen der Messias sein könnte. Und auf die noch entferntere Möglichkeit hin, daß jeder der Mönche selbst der Messias sein könnte, begannen sie, sich selbst mit außerordentlichem Respekt zu behandeln.*

Halten wir noch einmal kurz inne und erinnern wir uns an die Heldenreise: die Reise birgt viele Gefahren, der Held muss kämpfen und meist kämpft er gegen sich selbst. Dabei geht er durch viel Dunkelheit hindurch, ja sogar bis an den Rand des Todes. Dann aber findet er etwas oder er wird belohnt. Er erkennt etwas Entscheidendes und das verändert ihn. Das Geschenk in unserer Geschichte ist der Satz: „Der Messias ist einer von euch.“

Der Messias - Gottes Sohn, Gottes Tochter. Hier und heute.

Im Kern ist das eine Auferstehungsgeschichte. Aus Totgeglaubtem wird vitalisierendes Erkennen, oder kurz: ein neuer Spirit, ein heilender Geist. Jesus Christus ist unsichtbar da, weil wir ihn in der anderen vermuten und in dem anderen sogar schon entdecken und auch in uns selbst aufspüren. In Wahrheit sind die Helden aus den Mythen jene alten Ordensbrüder aus der Geschichte oder in unserem Fall die Ordensschwwestern auf dem Schwanberg und in Wahrheit ist es ein jeder von uns. Denn mit dem Gedanken, dass der Messias eine von uns ist, verändert sich der Blick. So kehren wir in unsere innere Mitte zurück. Alle Schutzhüllen sind überflüssig, wir begegnen einander unbefangen und offen: Wir erwarten nur das Beste voneinander. Und schau - es zeigt sich. Wir selbst zeigen einander ohne Angst, was Göttliches in uns steckt. Wir werden wie die Kinder: alles ist wieder möglich.

*Weil der Wald, in dem das Kloster lag, so schön war, geschah es noch gelegentlich, daß Leute es besuchten, um auf dem kleinen Rasen zu picknicken, die Wege entlang zu wandern, sogar dann und wann in der baufälligen Klosterkapelle zu meditieren.*

*Als sie so taten, fühlten sie, ohne sich dessen bewußt zu sein, diese Aura von außerordentlichem Respekt, die nun die fünf alten Mönche zu umgeben begann, die von ihnen ausstrahlen und die Atmosphäre des Ortes zu durchdringen schien. Es war etwas seltsam Anziehendes, ja sogar Bezwingendes daran. Kaum wissend warum, kamen sie immer häufiger wieder zu dem Kloster, um zu picknicken, zu spielen, zu beten. Sie begannen, ihre Freunde mitzubringen, um ihnen diesen besonderen Ort zu zeigen. Und ihre Freunde brachten deren Freunde mit.*

*Dann geschah es, daß einige der Jünger, die das Kloster besuchten, anfangen, mehr und mehr mit den alten Mönchen zu sprechen. Nach einiger Zeit fragte einer, ob er sich ihnen anschließen dürfe. Dann ein anderer und noch einer. So wurde das Kloster innerhalb weniger Jahre wieder ein aufstrebender Orden und, dank des Geschenkes des Rabbis, ein lebendiges Zentrum von Licht und Geistigkeit in der Gegend.*

So endet die Geschichte. Und so beginnt etwas Neues, wie es in der Schrift schon steht:

Alle, die sich vom Gottes Geist leiten lassen, sind Gottes Kinder.

Ihr müsst euch also nicht mehr fürchten. Er hat euch seinen Geist gegeben. Das zeigt euch, dass ihr nicht seine Sklaven, sondern seine Kinder seid. Weil sein Geist in uns lebt, sagen wir zu Gott: „Abba, lieber Vater!“ Und Gottes Geist bestätigt unserem Geist, dass wir wirklich Gottes Kinder sind. Wenn wir aber Gottes Kinder sind, dann wird Gott uns auch schenken, was er seinen Kindern versprochen hat. Er will uns das Leben in Herrlichkeit schenken, das er in Christus gegeben hat.

Und der Friede Gottes, der höher ist als unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen